

Die bäuerliche Erschliessung des Kärpfgebietes

Autor(en): **Hösli, Jost**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **9 (1954)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die bäuerliche Erschließung des Kärpfgebietes

*Jost Hösli*¹

Der Freiberg am Kärpf ist kein wohlbehüteter, jeglichem Einfluß und Eingriff des Menschen entzogener Naturpark. Darin mögen gerade seine Reize liegen, daß in der von wirtschaftlichen Erwägungen stark geprägten Kulturlandschaft urwüchsiges Leben erhalten blieb. Die im Fühlen und Denken des Glarner seit Jahrhunderten fest verankerte Einsicht um eine alles Leben umfassende höhere Ordnung hat im Freiberg das wertvolle Beispiel eines harmonischen, bereichernden Neben- und Ineinanders von Natur- und Menschenwerk geschaffen.

Das Kärpfgebiet ist altheimischer Wohn- und Wirtschaftsraum, uralte Domäne des um sein Dasein besorgten Menschen, Resultat seines jahrtausendealten Kampfes um bäuerlich nutzbaren Boden. Der landschaftliche Unterschied zu vielen in wilden, wirtschaftlich wenig bietenden Gebirgsgegenden gelegenen Reservaten ist darum mächtig². Von Berghäuschen und Gaden überstreute, saftige Bergwiesen durchsetzen das heutzutage wohlgepflegte Waldkleid der Talflanken. Darüber breiten sich herrliche Weidefluren. Das großzügig gegliederte Gebirge birgt eine Reihe von Alpen, welche der relativ geringen Höhenlage, der Gesteinsverhältnisse und der ausgedehnten Verflachungen wegen zu den schönsten und größten des Glarnerlandes zählen. Reiche Quellen historischer Überlieferungen lassen erkennen, daß das Bergland schon zu Zeiten seiner Bannlegung (1548) weitgehend erschlossen war. Diese Tatsache mag die Pionierleistung des Initianten des Freiberges, Landammann Joachim Bäl di, aber ebenso die fortschrittliche Haltung des seinem Antrag zustimmenden Glarnervolkes noch größer machen.

Spuren ur- und frühgeschichtlichen Bauerntums

Die Anfänge bäuerlicher Wirtschaft reichen weit in das Dunkel vorchristlicher Zeiten zurück. Verschiedene Bronzefunde machen eine Besiedlung des

¹ Der vorliegende Aufsatz gründet auf den Ergebnissen der vom Verfasser in einem reich illustrierten, 358 Seiten zählenden Buch zusammengefaßten Studien (J. Hösli: Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Glarus 1948). Literaturhinweise werden nur aufgeführt, sofern es sich um nachträglich noch verarbeiteten neuen Stoff handelt.

² So soll der Schweizerische Nationalpark bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine kaum berührte Wildnis dargestellt haben. Lit. Stefan Brunies: Unser Nationalpark und die außerschweizerischen alpinen Reservationen. Neujahrsblatt d. Naturf. Ges., Zürich, 130. Stück, Zürich 1928, S. 26.

Glernerlandes zur Bronzezeit (1800—900 v. Chr.) wahrscheinlich. Ferner deuten ligurisches, räisches, keltisches und romanisches Namengut auf ein urgeschichtliches Bauerntum hin, welches nicht nur in den großen Talungen, sondern auch im Gebirge manche Örtlichkeit erschlossen haben mag. Ohne Zweifel stellen die über den natürlichen Verbreitungsräumen des Waldes liegenden Hochweiden die Stammgebiete der Alpwirtschaft dar. Das weiträumig über die Waldgrenze aufsteigende Käpfgebirge bot dem Siedler eine Vielzahl günstiger Grasfluren, die recht leicht zu erreichen und ebenso leicht zu nutzen waren. Überzeugend sprechen dafür zahlreiche vorgermanische Bezeichnungen, welche zumeist hochgelegenen Lokalitäten anhaften. So deuten die Sprachforscher den für die oberste, quellenreiche Karnische der Alp Empächli (Elm) altüberlieferten Namen «im Bleit» als *rätisch*. Reste von Gemäuern, welche den bekannten Heidenstäfeli an Mühlebach und Krauchtal entsprechen mögen, bekräftigen die Ansicht, daß «Bleit» (Bleitstöcke) uraltes Weidegelände ist³. Zahlreicher und gesicherter sind die sprachlichen Zeugen der *Kelten*, die wahrscheinlich um 250 v. Chr. ins Linthgebiet vorgedrungen sind. Sie haben viele Fluß- und Bachnamen (Linth, Sernf, Löntsch u. a.), die alten Paßbezeichnungen Märch (Klausen) und Wepchen (Panixer) und mehrere Alpnamen wie Frittern, Limmern und Nüschen hinterlassen. Im Freiberg widergeben «Bützi» (Bützistock), «Bunigel» (Wildheuplätze am Matzlenstock und in der Alp Kühboden) und «Frutt» (Fruttmatt, die heutige Wichlenmatt am Richetlipaß) ihr keltogallisches Sprachgut. Vorrömischer Herkunft soll auch «Gand» sein, das in der 1408 beurkundeten Gandalp Erwähnung findet und bis heute in Gandstock und Gandwald erhalten geblieben ist. Mit der Eroberung der rätischen Alpenländer durch die Römer (15 n. Chr.) setzte eine nur langsam an Boden gewinnende *Romanisierung* ein. Um das Ende des 3. Jahrhunderts erfaßte sie auch das rätisch-keltische Glernerland, was nebst Orts- und Flurnamen auch Bodenfunde beweisen. Im Käpfgebirge gehören z. B. die Namen Käpf (rätoroman. crap = Stein), Saasberg (sass = Fels), Matzlenstock (matzel = Keule) und Orneli (lat. orana = Ufer, Bort) der römischen Kulturwelle an⁴.

Die kolonisorische Hauptarbeit aber leisteten die *Alemannen*, die im Zeitraum vom 6. bis 11. Jahrhundert aus verschiedenen Richtungen und in

³ Eindeutige Anhaltspunkte für die Altersbestimmung der Heidenstäfeli fehlen. Wahrscheinlich sind es Überreste von Alpsiedlungen aus der Romanen-, evtl. auch Alemannenzeit. Siehe J. Hösli, S. 132 f.

⁴ Lit. F. Zopfi: Die Namen der glernerischen Gemeinden, Jahrb. d. Histor. Vereins d. Kt. Glarus, 50. Heft, Glarus 1941, S. 12 bis 16, 20, 32 f., 72 u. 79. Vgl. P. Zinsli: Grund und Grat, Die Bergwelt im Spiegel der Schweizerdeutschen Alpenmundarten, Bern (o. J.), S. 89, 139 f., 157 f., 312, 314 u. 318 f.

mehreren Schüben eingewandert sein sollen. Ihre Höfe und Weiler wurden zu den Ansatzstellen des durch unzählige Rüti-, Brand-, Schwand- und Schletternamen belegten Rodungsvorganges. Ein immer dichteres Netz von Heimstätten überzog die an den Talhängen sich reihenden Schuttkegel. Im 14. Jahrhundert existierten im Glarnerland etwa 40 selbständige Genoßsamen von Weilern und kleinen Dörfern. Die Vermehrung der Siedler durch natürlichen Zuwachs und durch Zuwanderung zwang zu einer stets stärkeren Urbarmachung der Talwälder, woraus der Kolonist stets Bau- und Brennholz bezog. Vorarbeit leistete auch das besonders im Laubwald zur Weide getriebene Vieh. Im frischen Morgenwind der wirtschaftlichen Landerschließung drängte der Mensch nach den Terrassen der Bergflanken, wo er bestehende Lichtungen kraftvoll ausweitete und neue Blößen in den Bergwald schlug. Sommers stieg er mit großen Herden von Schafen ins Gebirge. Da aller gute, urbare Boden im Tal und an den Hängen in erster Linie dem Ackerbau zu dienen hatte, so boten die Hochweiden die wichtigste Grundlage zu der damals noch überwiegenden Kleinviehzucht. Romanen und Alemannen müssen noch lange nebeneinander und miteinander gelebt haben, jene sind in mancherlei Praktiken zu Lehrmeistern der germanischen Einwanderer geworden. So lernte dieser die Schafmilch zu Käse zu verarbeiten ⁵.

Die Durchdringung des Gebirges zu Säckinger Zeiten

Bedeutende Veränderungen muß die Gebirgsregion besonders in der Zeit vom 9. bis 14. Jahrhundert erfahren haben, in welcher das oberrheinische Frauenkloster Säckingen im Glarnerland zu großem Grundbesitz gelangte. Darüber orientiert das sog. Säckinger Urbar, ein um 1300 aufgenommenes Abgabenverzeichnis, das erste ausführliche Dokument glarnerischen Wirtschaftslebens. Nebst einer Fülle von zinspflichtigen Tal- und Berggütern führt das Urbar 25 im ganzen Lande zerstreut liegende Alpen auf, welche als jährliche Tribute zumeist Schafe zu entrichten hatten. So erwähnt es die im Freiberg bekannten Alpen Bergli, Erbs, Wichlen, Durnachtal und Diestal. Seltsam ist, daß das Verzeichnis die großen Alpengelände Niedern und Ennetseewen nicht aufführt. Ihre Namen tauchen erst im 16. Jahrhundert auf. Es ist aber kaum anzunehmen, daß sie erst so spät erschlossen worden sind. Waren es Alpen freier Bauern, die dem Kloster zu keinerlei Abgaben verpflichtet waren?

⁵ Historische Berichte der Römer lassen erkennen, daß der «Caseus helveticus» ein wichtiges Handelsprodukt Rätians war und in Rom sehr geschätzt wurde.



Milchspülersee

Phot. Schönwetter



Oberstafel Kühtal der Alp Diestal-Alpeli, 1962 m

Phot. J. Hösli



Moderne Sennhütte im Langstafel der Alp Vorder-Durnachtal, 1331 m, 1936 erbaut

Phot. W. Jordi

Verschiedene Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts und vor allem der älteste, vom Land aufgenommene Rodel sämtlicher Glarner Alpen (1547) berichten nämlich von 36 weiteren Alpen, die, wie aus ihrer Lage und Natur geschlossen werden darf, auch schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts bekannt gewesen sein müssen. Völlig freies Alpeigentum existierte also; rund drei Fünftel der damals bewirtschafteten Alpen müssen dazumal freien Bauern gehört haben. Ferner ist zu bedenken, daß Namen wechseln können, was nachweisbar bei Niedern und Ennetseewen der Fall war. Das Niederntal hieß damals Blattental und die Ennetseewenalp Auernalp.

Das Blattental wird urkundlich zweimal erwähnt, beide Male im Zusammenhang mit Schwanden: Einmal zusammen mit zinsbelasteten Grundstücken der Umgebung von Schwanden im Säckinger Urbar und zum andern in einer Urkunde von 1350, welche die Güter aufzählt, die zur Aussteuerung der neugegründeten Kirche zu Schwanden jährliche Zinsen vermachten⁶. Auch der Name Blattental vermag auf seine Identität mit dem heutigen Niederntal hinzuweisen, das erstmals 1523 so genannt wird. Wie die geologische Karte zeigt, sind am Taleingang und im Kies verschiedene kleine Vorkommen von Dachschiefen (Platten) aufgeschlossen, die bei vorwiegendem Verrucanogestein sicher als auffällige Besonderheit empfunden worden sind, vielleicht sogar lokale Verwendung gefunden haben⁷.

Auern wird erstmals in der bereits erwähnten Ausstattungsurkunde der Kirche Schwanden genannt: «Item unam dotem Diethelmi dicti Lagers de quadam alpe dicta Awernum, solventem singulis annis unam libram denariorum praedictorum.» Daß damit nicht die Alp Auern am Wiggis, sondern die heutige Ennetseewenalp gemeint ist, dafür sprechen einmal die Tatsachen, daß der unterste Stafel von Ennetseewen noch immer Aueren und der das Weidegelände durchfließende Bach Auerenbach heißen. Verschiedene Urkunden erübrigen jegliche Zweifel. 1523 wird die Kirche Schwanden als Eigentümerin von 31 Stößen Alp an Auern aufgeführt, ihr zinste Hans Zollinger, welcher 1559 als Alpgenosse von Ennetseewen erscheint. 1670 besaß die Kirche Schwanden 36 Stöße an der seit 1547 (Alprodel des Landes) Ennetseewen geheißenen Auernalp. Aus dem Jahre 1516 datiert der erste bekannte, alle Besitzer nennende Alpbrief vom andern Auern am Wiggis; die Kirche Schwanden wird nicht erwähnt. Damit ist der sichere Beweis erbracht, daß Ennetseewen bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts unter dem Namen Auern bekannt war.⁸

Die starke Durchdringung des Kärpfgebirges muß zu weitumsichgreifenden Rodungen geführt haben. Einmal zwang das mit wachsender Volkszahl

⁶ Glarner Urkunden (Urkundensammlung zur Geschichte des Kt. Glarus, herausgegeben von J. J. Blumer und G. Heer), Bd. III, Nr. 263, S. 89: «Us Blattental I (Schaf); Gl. Urkunden, Bd. I, S. 204: «Item unam alpem sitam in Blatental, quam habet Wernerus dictus Ruotz, solventem singulis annis X solidos denariorum.»

⁷ Eine interessante Parallele findet sich im Schilt—Mürtschengebiet, wo inmitten von Dolomit und Jura- und Kreidekalken ebenfalls Schiefer anstehen, welche Lokalität dem ganzen Weidegelände den noch immer gebräuchlichen Namen Plattenalp gegeben hat.

⁸ J. Hösli, S. 159; P. Thürer, Collectanea zur Glarner Geschichte, Heft 111, S. 4. Interessant ist, daß der Auern ersetzende neue Name Ennetseewen auf die linksseitig

steigende Bedürfnis an Weideland an und für sich schon zur Waldverdrängung. Doch wäre die rasche Erschließung der Gebirgsregion ohne die Leistungen der säckingischen Grundherrschaft kaum zu begreifen. Das Kloster war bestrebt, seinen Besitz zu mehren. Es beschleunigte den Rodungsvorgang dadurch, daß es einen großen Teil der Bevölkerung zu Mehrleistungen verpflichtete. Es ist anzunehmen, daß seine Initiative auch die Kräfte der freien Bauern weckte und daß sich darum im freien Spiel der Konkurrenz Axt und Feuer tief in die Waldungen hineinfraßen. Säckingen lenkte den machtvollen Kulturprozeß in ganz bestimmte Bahnen. Weil sein wirtschaftliches Interesse in erster Linie der Viehwirtschaft des Landes galt, deren Produkte als Grundzinsen und Zehnten geschätzt waren — die Ackerfrüchte blieben zur Entschädigung der Beamten im Tal —, so war es bemüht, die Großviehzucht zu fördern. So galten die Bemühungen Säckingens begreiflicherweise auch dem Alpbetrieb. Unter seinem Einfluß muß die Einzelsennerei von der genossenschaftlichen Senntenwirtschaft abgelöst worden sein und die Butterbereitung allgemeine Verbreitung gefunden haben⁹.

Vier Jahrhunderte Viehaufzucht

Die mit der Ablösung der säckingischen Grundherrschaft (1395) und dem Aufblühen städtischer Märkte erfolgte Abkehr von der naturalwirtschaftlichen Selbstversorgung zur marktorientierten Viehwirtschaft verlieh der Alpreigion für mehrere Jahrhunderte ein eindeutiges Schwergewicht. Im Zeichen eines beträchtlichen Viehexportes, des sog. Welschlandhandels, nahm die Sömmerung von eigenem und fremdem Jungvieh beherrschenden Umfang an. Jeden Herbst wanderten große Viehherden über die Gebirgspässe nach der Lombardei, so sollen z. B. allein im Jahre 1747 über 2700 Stück Rindvieh nach den Märkten von Luis (Lugano) und Bellenz geführt worden sein¹⁰. Im Mittelpunkt des kleinen wie großen Bauernbetriebes stand darum die Aufzucht von Jungvieh. Der Milchtierhaltung wurde weit weniger Interesse gewidmet. Schon

des Großtales gelegene Alp Oberblegi hinweist, welche in einer Urkunde von 1523 Seewen und im Alpverzeichnis von 1636 «Seewen ober Blegy» genannt wird. An diesen ehemaligen Namen erinnert noch heute das zu «Zeferzaun» mißhandelte «Seewerzaun», eine an der Alpgrenze liegende Bergliegenschaft.

⁹ Die Herstellung von Butter (mhd. *bûden* = schlagen, zerstoßen) soll erst im 12. Jahrh. durch Vermittlung der Klöster, wo die Butter als Fastenspeise eine große Rolle spielte, aus Niederdeutschland eingedrungen sein. Die Glarner hatten Säckingen jährlich 4 Nöpfe Anken abzuliefern.

¹⁰ Ausführliche Berichte samt einer Kartenskizze der verschiedenen Wanderrouten der Welschlandhändler siehe J. Hösli, S. 35 bis 39.

im 16. Jahrhundert genügte die vorwiegend auf den Alpen zubereitete Butter nur noch für den landeseigenen Bedarf, das Wachstum der Bevölkerung zwang bald zu großen Einfuhren. Die Talregion, aus welcher der Getreidebau fast völlig verschwand, wurde zum bloßen Hilfsgebiet der Alpwirtschaft.

Die ausgesprochene Konjunktur für Jungvieh führte zur energischen *Ausweitung der schon bestehenden Rodungen*. Von überall her, vom Talgrund, vom Weideplatz im Waldgürtel und von der obern Waldgrenze, drängten die zu gemeinsamen «Schwenden» verpflichteten Alpgenossen das Waldkleid zurück. Der «Hochwald» war noch «vogelfrei». Selbst Heugüter der Bergregion wandelte man in Alpweide um, denn die um den Anteil des früheren Ackerbaues vergrößerte Wiesenfläche lieferte den durch die herbstlichen Viehexporte verminderten Tierbeständen genügend Winterfutter.

1609 reichten Abgeordnete von Engi, Matt und Elm Klage gegen die Besitzer der Alp Wartstalden (vor Engi, heute Bergliegenschaften) ein, weil diese «ungebürlich schwämmen und Weithenen aufthügen», so daß Lawinenzüge, die damals noch auf der rechten Seite der Sernf führende Straße gefährdeten. Niedern wurde 1771/72 «in Betrachtung des dazu erkauften Berges und Elmer Boden, welche beyde Stück zur Alp genutzt wurden» bei einer Stoßzahl von 327 Stößen belassen. Auch öffnete man in der Laui «3 Strich Wald» und reutete auch im Kies. Ebenso wurde damals an Neuenhütten, Ennetseewen und Erbs «viel durch Öffnung des Waldes in Atzung verwandelt». Zu Vorderdurnachtal beweidete man im Frühling und Herbst den Berg (heute erster Stafel), und zu Bodmen wurden die Bergliegenschaften Rämeren und Salzbühl geätzt¹¹.

Die Vergrößerung der Weiden findet deutlichen Ausdruck in einer *Vermehrung der Alpgebiete*. Die Zahl aller Glarner Alpen wuchs im Zeitraum von 1547 bis 1710 von 60 auf über 100 an. Einmal entstanden neue, meist kleine, im Waldgürtel gelegene Rodungsweiden, die teilweise später größeren Alpen einverleibt worden sind. Für das Kärpfgebirge sind aufzuzählen: das soeben genannte Wartstalden, das Dürsten Apli (Neuenhütten), Käsgaden (Diestal), Hälsli (Bodmen) und das Heublänkli am Saasberg (Wildheuet). Zur Hauptsache aber erfolgte der Zuwachs an Alpen dadurch, daß eine Vielzahl der im Laufe der Zeit großräumig gewordenen Weiden in mehrere Alpen aufgeteilt wurden.

Die Alp Durnachtal, schon 1353 beurkundet, zerfiel vor 1660 in Vorder- und Hinterdurnachtal. Hinterdurnachtal selber wurde vor 1735 in das «mittlerste und hinterste» aufgeteilt. Diestal spaltete sich vor 1636 in Diestal und Diestal im Boden, das heutige Bodmen, auf. Von Niedern wurde ebenfalls vor 1636 Neuenhütten abgetrennt. Zu Bergli muß 1547 auch Kreuel und Laueli gerechnet worden sein, welche erstmals 1636 ohne

¹¹ Augenscheinberichte der Alpschätzungen 1771/72. Handschriften der Landesbibliothek Glarus, Altes Gemeines Archiv, Klasse 54.

Angabe der Stoßzahlen (die für das Jahr 1547 in derjenigen von Bergli enthalten zu sein scheinen) aufgeführt werden. Laueli wurde 1636 zusammen mit Wartstalden, Käsgaden (Engi) und Gand von Oberst Thomas Schmid und Kreuel von Fridli Blesi erworben. Die Blesi werden schon im 16. Jahrhundert als Alpbesitzer an Bergli und Wartstalden bezeugt. This Feldmann klagte 1575 gegen Hauptmann Blesi und Lärge Bifanger wegen Bestoßung von Bergli und 1587 wünschte Ludwig Blesi seine Alp und den Berg Wartstalden seinem Vetter Rudolf Blesi zu vermachen.¹²

Der Alpbetrieb war zu diesen Zeiten vorwiegender Aufzucht denkbar einseitig, er trug den *Charakter der extensiven Weidewirtschaft*. Ställe und Düngewirtschaft kannte man nicht. Bei schlechtem Wetter verweilte das wenig gepflegte Vieh unter Wittertannen oder im Wald. Hochgelegene Stafel mußten bei länger andauernden «Rüchenen» verlassen werden. Die Wegsame war schlecht. Die Weiden wurden ordnungslos bestoßen, was sie an Ertragsfähigkeit verloren, konnte durch neues Roden wieder gewonnen werden. Brenn- und Bauholz schlug man ohne Schonung des Waldes. Jedes Jahr entrindete der Äpler die schönsten Tannen, um Ziegerfässer herzustellen und um die Butter zu verpacken. Die Weiden hielten oft drei- bis viermal mehr Jungvieh als Kühe, wovon ein großer Teil stets von außer Landes getrieben wurde. Auch Pferde bevölkerten die Alpen, die oft auch auf die südländischen Märkte geführt wurden. Von beträchtlichem Ausmaß war die Sömmierung von Schafen, welche man bei damals schon geringer eigener Zucht jeden Frühling in Graubünden aufkaufte und die man im Herbst als Schlachttiere in die Städte lieferte.

Auf Wichlen z. B. alpten die Senntenbauern 1792 nebst 51 Kühen 178 Stück Galtvieh, wovon 122 Mäßrinder. 1547 kamen Fridli Rhyner und seine Brüder vor Rat und baten, auswärtiges Vieh auf ihre Alp Empächli nehmen zu können. 1616 erhielt Peter Tschudi die Erlaubnis, Vieh auf seine Alp Erbs einzuführen. 1777 sömmerten die Äpler von Wichlen größtenteils Vieh von Andest, Waltensburg, Ruis und Seth, welches im Frühling wie im Herbst den Panixerpaß überquerte.

1566 klagte Landammann Bälde, der Initiant des Freiberges, Besitzer von Alp an Bischof, gegen Felix Disch «wegen Rossen an dieser Alp». 1768 wiesen Wichlen, Erbs und Empächli insgesamt 59 Pferde, 1792 noch 28 Pferde auf. An die einstige Pferdezucht erinnern heute allein noch die im Alpggebiet häufigen Flurnamen, wie z. B. Roßgletti (Ennetseewen), Roßboden und Hengstboden (Bischof).

1569 kam Thöni Luchsinger, genannt Rutsch, im Namen der Alpgenossen Bergli vor Rat und fragte an, ob sie den Meiern von Konstanz Schafe alpen dürften. Eine Mehrzahl von Alpen des Kärpfgebietes, welche heutzutage ausschließlich mit Groß-

¹² P. Thüerer, *Collectanea*, Heft 111, S. 4 und 12; Alprodel 1547 und 1636, jener ist abgedruckt in R. Schatzmann: *Schweiz. Alpenwirtschaft*, S. 134—136, dieser ist als handschriftliches Verzeichnis dem von Christoff Streiff geschriebenen «Landt- und Pundtsbuch 1748» beigefügt, Landesbibliothek Glarus.

vieh bestoßen oder geheuet werden, haben bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts ansehnliche Schafherden aufgenommen, so Diestal, Bergli, Kühboden, Bischof und Empächli.

Von besonderem Interesse ist die Entwicklung der *Besitzverhältnisse*. Viele Urkunden bezeugen, daß bis ins 16. Jahrhundert das privatgenossenschaftliche Eigentum die größte Verbreitung hatte. Die Alpen gehörten einer Vielzahl von «Alpteilern» (Teilhavern), die sog. Alpgenossenschaften bildeten, die ihrer Natur nach am ehesten mit den heutigen Aktiengesellschaften verglichen werden können. Die Alpanteile konnten vererbt, vertauscht und verkauft werden, was die im Vergleich zu anderen Alpengebieten für das Glarnerland überaus häufigen Handänderungen verständlich macht. Da damals die Alpen den Hauptreichtum des Landes darstellten, so bedeutete ihr Besitz die beste und sicherste Kapitalanlage. Die wirtschaftliche Blüte der Viehaufzucht förderte nun das Streben nach Alleinbesitz allenthalben. Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte sind viele der Genossenschaftsalpen zu ausschließlichem Privatbesitz weniger und einzelner Personen geworden, von denen viele gar nicht mehr dem Bauernstande angehörten. Finanzielle Gründe bewogen auch die Kirchen des Landes, den schon frühe durch fromme Spenden und Stiftungen erworbenen Alpbesitz durch Kauf zu vergrößern. Eigentümlich ist, daß bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nur wenige Bürgergemeinden (Tagwen) Alpboden besessen haben, und daß diese bei den häufigen Handänderungen selten als Käufer auftraten¹³.

Wandlungen im Zeitalter der Industrie

Die überaus starke, in ihrem Ablauf geradezu klassische Entwicklung des Alpentales im 18. und 19. Jahrhundert, die Industrialisierung, das rasche Wachstum der Bevölkerung und ihre berufliche Umschichtung, berührte selbstverständlich auch die Land- und Alpwirtschaft. Fast alle Belange bäuer-

¹³ Über den ersten nachweisbaren Kauf von Alpweide von seiten einer Bürgergemeinde berichtet eine Urkunde von 1408 (Glarner Urkunden, Nr. 265). Um diesen Zeitpunkt muß die Gandalp (wahrscheinlich die heutige Alp Laueli), die möglicherweise beim Auskauf der Grundherrschaft Säckingen von den Bewirtschaftern nicht abgelöst wurde und darum dem Land verblieb, aus dem Eigen der «gemeinen Landlütten zu Glarus» in den Besitz des Tagwen Engi übergegangen sein. Darauf stützen sich die Verfechter einer ursprünglichen tallandschaftlichen Markgenossenschaft, welche Theorie, in Übertragung innerschweizerischer Verhältnisse, m. E. für das Glarnerland unhaltbar ist. Um die «Allmein ze bessern und ze meren», trennten die Bürger von Engi den untersten Teil an der Sernf als Kuhallmende ab. Die Alp selbst muß schon bald darauf in private Hände gelangt sein.

licher Lebens- und Wirtschaftsformen unterlagen zwangsläufig diesem machtvollsten Kulturprozeß, dessen Auswirkungen weit über die engen, dichtbevölkerten Talungen hinausstrahlten, der auch die Berg- und Alpregion in Bann geschlagen und ihnen ihr heutiges Antlitz geschaffen hat¹⁴.

Bisher hatten die Alpen als gute Kapitalanlage gegolten. Mit den Einkünften des Handels und der Industrie konnten ihre Erträge jedoch nicht Schritt halten. Je länger je mehr verloren sie das Interesse der Wohlhabenden, die gerne ihren Weidebesitz veräußerten, um die Gelder in die größeren Gewinn bringenden Unternehmungen hineinzustecken. Nun *traten als Käufer die Tagwen auf*, von denen mehrere durch den privaten Wohlstand finanzkräftig geworden sind. Seit 1750 ging der größte Teil der früher vorwiegend Privaten gehörenden Alpen in ihren Besitz über. 1802 besaßen sie rund 12 %, 1896 aber 56 % und 1946 sogar 62 % der Stöße (Kuhrechte) sämtlicher mit Vieh bestoßenen Alpen (Ätzalpen). Von insgesamt 18 Alpen des Kärpfgebietes (inkl. 4 sog. Heualpen) gehören 14, wovon 2 Heualpen, den verschiedenen Tagwen des Groß- und Kleintales, welche ihren Besitz in der Regel für 2 bis 3 Jahre an Senntenbauern und an Heuer verpachten.

Elm kaufte von 1784 bis 1859 in 13 verschiedenen Posten die Alp Erbs für Fr. 168 698.43 auf. 1904 erwarb es auch Empächli. Matt zog die 1893 pfandrechtlich der Glarner Kantonalbank zugeschlagene, kleine Alp Geißthal Anno 1897 an sich. Engi, das im letzten Jahrhundert so viele Alpen «schluckte», daß es noch immer Schulden zu «verdauen» hat, nahm 1892 Besitz von Kreuel und Laueli. Schwanden erwarb 1827 Neuenhütten und 1846 Niedern¹⁵. Haslen kaufte von 1817 bis 1837 von sieben Teilhabern Ennetseewen auf. 1897 erstand es von Bürgern die Berggüter Auenberg und Bärensoolberg, schlug dazu einige Heuplätze am Salengrat und bildete so die heutige Auenalp. Diesbach erhielt 1836 Diestal. Rüti besitzt Bodmen seit Ende des 18. und Vorderdurnachtal seit Anfang des 19. Jahrhunderts.

Privatalpen sind: Bergli, das zwei Bauern in Matt gehört, welche die Alp selber bewirtschaften; Wichlen, das im Besitz von mehr als 20 Personen, zumeist Elmer Bauern, steht. Die Alprechte haben sich infolge Erbgang, aber auch wegen der seit 1547 hie und da vorgenommenen behördlichen Abschätzungen der Bestoßung in Bruchteile von $\frac{1}{2272}$ aufgespalten. Zu Wichlen gehört auch Richetli, das früher selbständige Alp war, seit

¹⁴ Eine übersichtsmäßige Darstellung der industriellen Entwicklung gibt J. Hösli auf S. 11 bis 19. 1710 zählte das Glarnerland rund 13 000, 1799 bereits um die 23 000 und 1870, zur Blütezeit der Textilindustrie, über 35 000 Einwohner.

¹⁵ Neuenhütten wie Niedern gehörten bereits im 18. Jahrhundert den Schwandnern. Damals war es üblich, daß die Bürger der verschiedenen Gemeinden die jährlichen Treffnisse der Pensionengelder und die Ämterauflagen zusammenlegten und gemeinschaftlich verwalteten. An diesen sogenannten Schatzgenossenschaften waren manchmal nur bestimmte Geschlechter, oft aber auch alle Tagwenleute beteiligt. Mit Vorliebe wurden die Gelder in Alpanteilen angelegt. So haben die Schatzgenossen von Schwanden im 18. Jahrhundert Niedern und Neuenhütten erworben, die aber im Kriegsjahr 1798 wieder an Private veräußert wurden.

1918 als Schafweide mit Wichlen zusammen genutzt wird. 1927 ist es zudem in Besitz der Bewirtschafter von Wichlen übergegangen¹⁶.

Große Veränderungen erfuhr auch das *Alpareal*. «Mit der wachsenden Bevölkerung und der aufblühenden Industrie begann eine große Reaktion gegen die Ausbreitung der Alpen¹⁷.» Sie leitete eine für das Glarnerland typische rückläufige Bewegung ein, die der Viehsömmerung in bedeutendem Umfange Alpboden entzog. An Stelle der Viehaufzucht trat als herrschendes Produktionsziel die Milchwirtschaft. Der schon längere Zeit flaue Welschlandhandel wurde durch behördliche Verfügungen noch stärker eingeschränkt. Da bei großem Bedarf an Milch und Milchprodukten der Rindviehbestand des Landes wuchs und mehr Tiere gewintert, auch mehr Kühe den Sommer über zur Milchversorgung der industriellen Bevölkerung im Tale zurückbehalten wurden, so mangelte es bald am nötigen Heu. Schon 1818 erachtete man es als «unerläßliche Pflicht, zur Aufrechterhaltung des Viehstandes die Winterung mit der Sömmerung in bessere Verhältnisse zu bringen». Dies geschah dadurch, daß einzelne Weiden, ja sogar ganze Alpen nicht mehr mit Vieh bestoßen, sondern zum Heuen (Heualpen) bestimmt wurden. Nach dem Alpverzeichnis von 1843 hatte man damals von 96 Alpen 22 ganz und weitere 14 teilweise geheuet; seither sind verschiedene Heuflächen wieder zu Weiden geworden. Ein besonders großes Ausmaß nahm die Umwandlung in Heualpen im Sernftal an.

Schwanden wandelte sein 1599 erworbenes kleines Alpagebiet am Eingang ins Nierental, den Niedernstafel, schon 1728 in Heugrund um. Geißthal ist seit dem 1897 erfolgten Ankauf durch den Tagwen Matt Heualp. Bischof und Kühboden, welche 60 resp. 20 Bauern gehören, sind seit den 1850er Jahren Heugebiete. Ihre Bewirtschaftung ist primitiv, gedüngt wird selten. Je nach Lage beginnt der von den untern Lagen nach den Höhen fortschreitende Alpheuet im Juli oder erst im August. Mit Proviant und den nötigen Gerätschaften beladen, steigen die Heuer meist für einige Tage ins Gebirge. Sie nehmen öfters Ziegen mit, deren Milch zum wohlriechenden «Geißkaffi» gebraut wird. An Kühboden besitzt jeder Heuer eine kleine Kochhütte mit Feuerstelle, Tisch und Bank. Nachtlager bieten die aus Brettern oder Blockwerk errichteten, bis zu 30 Doppelzentner fassenden Heubehälter («Ghaltige»). Kühboden weist 55, Bischof sogar 140 Heuhüttchen auf, die sich zu ganzen Dörfchen gruppieren. Im Winter, gewöhnlich noch vor Neujahr, wird das Heu in Schlittenfahren zu Tal gefahren.

Der industriebedingte Wandel im Produktionsziel der Glarner Viehwirtschaft, die Umstellung von der exportierenden Aufzucht auf eine dem landes-

¹⁶ A. Jenny, Glarner Geschichte in Daten, Bd. II, S. 1023, 1032 und 1038; E. Schmid, Geschichte der Gemeinde Schwanden, S. 77 f.; Grundbücher, Kantonales Grundbuchamt Glarus.

¹⁷ J. Blumer und O. Heer, Der Kanton Glarus, Gemälde der Schweiz, St. Gallen 1846, S. 411.

eigenen Bedarf genügende Milchwirtschaft betraf natürlich auch den alpwirtschaftlichen Betrieb. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts rückte allmählich die *Sennerei* mehr und mehr in den Vordergrund. Die Zahl der gealpten Kühe nahm stets zu. Seit Ende des letzten Jahrhunderts wird der zur Hauptsache auf den Alpen geschehenden Milchverwertung jene Sorgfalt gewidmet, die ihre Produkte als hochqualitative Markenerzeugnisse begehrt macht. Die in der Schweiz erstmals 1879 in der Chamer Milchsiederei verwendete Zentrifuge hielt im Tal wie auf den Alpen raschen Einzug. Zur uralten Art der Milchverarbeitung, bei der die abgenidelte Milch mit Sauer gebrochen zum Rohzieger wird, gesellte sich die Lab verwendende Fettkäserei, die vor allem auf den Alpen des Glarner Hinterlandes und im Sernftal Fuß faßte. Das Kärpfgebiet bildet ihr geschlossenstes Verbreitungsgebiet. 1942 produzierten 12 von 19 Senneten fette Käse.

Die Notwendigkeit einer intensiveren Nutzung der Alpweide griff weit über die Fragen rationellerer Produktenverwertung hinaus, sie erforderte zwangsläufig eine sorgfältige *Pflege der Alpen*. Kein anderes Jahrhundert der Alpgeschichte ist so erfüllt von Reformbestrebungen vielfältigster Art, von Plänen einer fortschrittlicheren Alpwirtschaft, wie das 19. Jahrhundert. Die Frucht aller Bemühungen war der gründliche Ausbau der staatlichen Alpgesetzgebung, deren Anfänge merkwürdigerweise in die Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts zurückreichen. Wie das glarnerische Fabrikgesetz von 1864, das erste der Welt, so erregte auch das Alpgesetz von 1861 überall in der Schweiz und im Ausland Aufsehen. Die Erfolge der zielbewußten Alppolitik sind mannigfaltiger Natur. Wichtige Zeugen veränderter Wirtschaftsweise sind die über das Weideland stufenweise zerstreuten Alpgebäude. Ihre Zahl hat sich seit Mitte des letzten Jahrhunderts bedeutend erhöht. Zur Sennhütte ist der Stall getreten, der die Grundlage zu einer geregelten Düngung schafft. In Größe, Bauweise und Raumgliederung unterliegen beide Gebäude den Ansprüchen moderner Zweckmäßigkeit. Schweineställe, Ziegergaden und Käsespeicher vervollständigen das Siedlungsbild der Alpreion. Ihm ordnen sich ferner die von Stafel zu Stafel führenden Wege, die von den Hütten ausstrahlenden Dünger- und Viehpfade, Brunnen und Seilanlagen zu, welche als moderne Züge eines gepflegten Weidebetriebes das Gesicht der über Jahrtausende gewachsenen Kulturlandschaft am Kärpfstock bereichern.